

Neuroer-Anzeiger

Das Problem der Fleischversorgung.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Im Rahmen des Notprogramms sind 30 Millionen Mark vorgesehen, um eine Organisation auszubauen, die den Absatz von Schlachtvieh im Inland fördern und wollefester gestalten. Erzeuger und Verbraucher sollen sich näher kennen, so die Absicht, um zu verhindern, daß heute tatsächlich besteht. Nur ist nicht ohne weiteres klar, wie diese Organisation zu gestalten ist, um wirklich den beabsichtigten Erfolg zu erzielen. Die Verhältnisse in den einzelnen Landesteilen weichen stark voneinander ab, was sich beispielsweise schon aus dem Unterschied der Schlachtviehpreise ergibt. So wurden im Durchschnitt des Jahres 1927 für 50 Kilogramm Schlachtkörper von höchsten Schlachtviehpreisen in Breslau 50 Mk., in Frankfurt a. M. 62 Mk. bezahlt. Diese Unterschiede bestehen auch für andere Fleischsorten, wobei auch weiteres ersichtlich ist, daß auf die Preisgestaltung die verkehrsgeographische Lage des Verbrauchsortes und des Produktionsortes von erheblichem Einfluß ist. Die Organisation könnte so gestaltet werden, daß Viehgenossenschaften das Schlachtvieh beschaffen, um es an die Fleischgenossenschaften der nächstgelegenen Städte abzugeben. Nun kann in der einen Gegend das Angebot für den Kauf in der anderen Gegend nicht. Selbst Mägen, das doch im Zentrum eines großen Schlachtviehproduzierenden Gebietes liegt, hat trotz großen Angebots immer auch verhältnismäßig hohe Fleischpreise. Wie die Fleischpreise bei der Beschaffung der Wärfung verlagert, muß festgestellt werden, daß die Schlachtviehpreise im Inland bei der Wärfung nicht vorhanden waren, vor allem nicht bei den Schweinen und Kälbern, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß Angebot und Nachfrage ausgeglichener waren, als es heute sind. Wir kommen nun einmal nicht darüber hinweg, daß die Viehproduktion im Inlande die Viehproduktion nach wie vor erreicht hat. Wenn die Viehproduktion 1927 erreicht hat, so ist dies ein wichtiger Schlachtfaktor, was Vieh und Kälber, im Verhältnis zur Bevölkerung ein starkes Minus vorhanden ist, so läßt sich hier wohl eher eine Erklärung für die Schwankungen der Vieh- und Fleischpreise finden.

Das Problem ist, ob die Landwirte sich bei vollständiger Drosselung der Einfuhr von Schlachtvieh und Fleisch den Inlandsverbrauch decken können, daß es wenigstens außerhalb der Kriegsjahre erreicht. Das ist zunächst zu beachten, daß die hohen Viehpreise der Kriegszeit nur möglich waren, weil wir in beträchtlichen Mengen Futtermittel, insbesondere Futtergetreide, einfuhren. Gerade Futtergetreide können wir im Inlande aus zoologischen und klimatischen Verhältnissen nur in begrenzten Mengen erzeugen. Nur die Futtermittelzufuhr aus 1927 hat nicht wieder so hohe Gewinne wie beispielsweise 1918. Es wurden im letzten Kriegsjahr für eine Million Mark Futtermittel eingeführt, aber für die gleiche Menge wurde beim Steigen des internationalen Preisniveaus heute beträchtlich mehr zu bezahlen. Der Fleischverbrauch je Kopf ist für 1927 auf 49,1 Kilogramm berechnet worden, was immer noch 8 Kilogramm weniger ist als im Durchschnitt der Jahre 1911/13. Während aber die Fleischgewinnung

in den Kriegsjahren nur zu 7 Prozent aus Einfuhren gedeckt werden mußte, mußten 1927 mehr als 30 Prozent Schlachtvieh aus dem Ausland beschaffen werden. Das Verhältnis wird sich auch für die nächste Zukunft nicht ändern, da für die Aufzucht von schlachtfähigem Vieh immerhin Jahre erforderlich sind. Wenn auch der Schweinebestand der Kriegszeit zahlenmäßig erreicht hat, so bleibt er doch im Verhältnis zur Bevölkerungszahl hinter dem von 1913 zurück. Vieh und Kälber der Inlandsproduktion des Schlachtvieh aus, so besteht die Gefahr, daß bei einer drohenden Drosselung der Einfuhr die Inlandspreise trotz besserer Organisation des Schlachtviehbestandes in die Höhe gehen. Für die minderbemittelte Bevölkerung müssen wir aber unbedingt die Versorgung mit billigem Fleisch sichern, als welches sich bisher trotz aller Mängel in der Absatzorganisation das Getreide bewährt hat. Das heißt, wir müssen die Produktion von 120.000 Tonne nach jeder glatten Wärfung sichern. Es ist nicht möglich, das mit einer geringeren Menge auskommen, es sei denn, daß die Inlandsproduktion jede Nachfrage nach Fleisch für angemessenen Preisen zu decken vermag. Dann allerdings ist die Getreidefleischzufuhr überflüssig.

Steuerkalender für den Monat März 1928.

- Reichsteuer:**
- 5. März: Zahlung der Aufbringungszinsen (Sundtax) des Monats Februar. Im Monat Februar sind den Unternehmern der aufbringungspflichtigen Betriebe durch Aufbringungsbefehl die entgeltlichen Jahresleistungen für 1928 (35 a. T.) sowie 1927 (71 a. T.) und 1926 (65 a. T.) mitgeteilt worden. An den Zahlungsstellen sind die Abrechnung über die bisher geleisteten Vorauszahlungen enthalten. Ein etwa noch zu zahlender Betrag für 1926 und 1927 ist zusammen mit den jetzt Teilbeträgen der Jahresleistungen für 1928 bis zum 5. März 1928 zu entrichten. Wegen der Aufbringungsbefehle ist eine Zahlung an das Finanzamt (nicht Eintrag an das Finanzamt) zu machen.
 - 5. März: Lohnsteuer. Abführung der Steuerabgabe für die Zeit vom 15. bis 29. Februar. Steuerlag: 10 Prozent vom Gehalt oder Lohn, jeweils 100 Mk. monatlich (24 Mk. wöchentlich oder 4 Mk. täglich) übersteigt. Ermäßigung für die zur Auszahlung zählende Ehefrau und die minderjährigen Kinder. Entweder vermindert sich für jedes Familienmitglied der Gehalt um 10 Prozent am je 1 Prozent (System der progressiven Ermäßigungen) oder bei jeder Lohnzahlung bleibt für die Ehefrau und für das erste Kind je 10 Mk., monatlich (2,40 Mk. wöchentlich oder 0,40 Mk. täglich), für das zweite Kind 20 Mk. (4,80 Mk. oder 0,80 Mk.), für das dritte Kind 40 Mk. (9,60 Mk. oder 1,60 Mk.), für das vierte Kind 60 Mk. (14,40 Mk. oder 2,40 Mk.), für das fünfte Kind und jedes folgende 80 Mk. (19,20 Mk. oder 3,20 Mk.). (System der festen Abzüge). Das für den Arbeitnehmer günstigere System ist anzuwenden.
 - 10. März: Keine Umsatzsteuerorauszahlung.
 - 10. März: Keine Einkommensteuerorauszahlung. Die nächste Einkommensteuerorauszahlung ist am 10. März 1928 für das erste Quartal 1928 zu leisten.
 - 10. März: Keine Körperlichkeitssteuerorauszahlung. Die nächste Zahlung ist am 10. Mai für das erste Quartal 1928 zu leisten.

- 10. März: Anmeldung und Zahlung der Einkommensteuer für den Monat Februar.
- 20. März: Lohnsteuerabführung der Steuerabgabe für die Zeit vom 1. bis 15. März (vgl. oben). Nebenleistungen die in der ersten Hälfte des Monats einbehaltenen Steuerabgabe nicht den Betrag von 200 Mk. so sind sie zusammen mit der in der zweiten Hälfte des Monats einbehaltenen Steuerabgabe erst am 5. April 1928 abzuführen. Diese Anordnung gilt nicht für das Markenerlösbüro.
- 15. März: Grundsteuer. Grundsteuerabführung. Steuerlag: Je nach Art des Grundstücks 10 bis 25 Pf. für je 1000 Mk. des Ergänzungswerts. Hierzu evtl. Zuschläge der Gemeinden.
- 15. März: Grundsteuer. Grundsteuerabführung. Steuerlag: 1200 Prozent der veranlagten vorläufigen Steuer vom Grundvermögen. Außerdem noch Gemeindezuschlag möglich.
- 15. März: Lohnsteuer für Februar.

Achtung! Der Frühling kommt!

Wieso und warum, fragt du? Daß das Thermometer während der Mittagszeit in die zweite Feinreihe hineinrückt und ab und zu die Sonne etwas mehr scheint, ist doch noch kein Beweis; das Ganze muß auch in der festeren „Wintern“ vor, welche der alte Wettermacher Petrus uns neuerdings zu beschern beliebt.

„Ei der Teufel! Was du nicht sagst! Na, dann geht einmal ein Tüchlein weiter vor deine Haustür hinaus und mache einmal Augen und Ohren, vor allem aber das Herz weiter auf! Heißt du, ganz weit! Sobald die Spalten lachen im Strauch und auf dem Dachstuhl ... hoch einmal ordentlich hinein. Na da nicht schon ein ganz anderer Ton darin, als im Herbst und Winter, wenn sie nun mit hängenden Äuflern und erhobenen Köpfen hin und her hüpfen und sich andrängen! Und neulich, weißt du, verlorste ich ein wagemutiges Finkenpaar sogar schon sein Nestchen und schickte dabei aus seinen runden Guckaugen unermüdet ein ungeduldriges Klackklack-Schreien an, welches seine neugierige grüne Schwefelhäute länger als die meisten seiner Stammesverwandten aus dem engen, braunen Wintermantel hervorrietete.“

„Meinst du etwa, daß der fluge kleine Finkenpaar das nächstfolgende Schneefesther angingen hat? Und wenn ihm seine Schneefesther vorreißt nur in ihrem Anfangsteil gelang ... immer wieder hat er sie neu neuem gegossen; immer wieder, immer wieder. Ein ganz großes Hoffen, ein ganz starkes, lebendiges Vertrauen darin; und doch ... und doch wieder ... und doch wieder wird es ...“

„Naden wir es ihm doch noch mit ebenmäßigem Hoffen und Vertrauen; wenn's äußerlich noch so zweifelhaft aussieht — — — und doch wieder wird es ...“

„Und wenn ihr den grünen Wäldchen und den Spalten und dem wagemutigen Finkenpaar noch nicht recht glauben lachen wollt ... laßt unter Kleintieren, unter Kinder und kleinen Geschwister an die „murmeln“ hören seit Tagen und Wochen um jedes Strauchgrüben her, und auf die bunten Kreisel sind schon lange aus ihrem unerschrockenen Winterdick aufzuerstehen und machen mit unieren Schienbeinen Bekanntschaft. Schaut sie mal an,

Sohr der Knecht

ROMAN von ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(40. Fortsetzung.)

„Soll ich nicht? — Sie verstehen ja so prächtig die Menschen einzufallen. Große und Kleine!“

„Andere verstehen das auch, Herr Kadon. Warten Sie morgen ab. Da werde ich eingeklinkt. Da ruht der Sohr — mit Neien bedacht, von Engeln bewacht — auf höherer Staatsprüfungs von seinen Taten aus.“

„Ehergen Sie nicht, Sohr,“ verwies ihn Kadon. „Das tut einem ja weh.“

„Soll ich den Schwindel ernst nehmen? Soll ich — he? — Auch noch einen Tag das erst tue, dann ist mich einfallen lassen. — Der eine meint, der andere kauft, der dritte lacht, der vierte gar liert nur vertäutet vor sich hin, und am Ende? Da torlehten wir alle, ohne, ohne Ausnahme nabend und bloß, lo wie wir gekommen sind, in das graue Nichts hinüber. Dumme, die nicht ehergen können! Größenwahnsinn, die da glauben, mehr zu sein als — nichts. Ich habe gelidert, hat ich etwas ernst genommen, wirklich ernst, aber nicht, als die Regeln piffen, ich habe gelidert, als mich ein baumlaner Schotte vor Wern an der Kehle hatte, ich habe gelidert zu jedem tödlichen Mißgeschick, das mich betraf, und immer ist mir's gut gegangen. Nur einmal, Herrschaften, ein einigmal Mal in meinen lebensundbreißigen Jahren hat ich nicht gelidert, hat ich etwas ernst genommen, wirklich ernst, bittert ernst. Und was tat dieses Erntes, mit dem ich nicht licheret? Es scherzte mit mir! Als ich zur Behnuna fons fand, ich mich in der Charita wieder. — Profil, meine Herren, auf daß ich das Ehergen nicht verlerne.“

„So, alauen Sie auch, Sohr, daß — daß —“, Kadon machte da vollende Sohr den Satz: — die Herren Wachtler ein sehr erhebliches Interesse an mir nehmen? — Reiflich alaut, ich das. Sie müssen ja, sie können gar nicht ablassen. Die Korpus dicit am Latex, gefundt worden. Verlaßig bin ich das Karnied. Ich höre den Herrn Staatsmann (den fragen: „Vermögen?“ — Keins. — „Aldann müssen wir Sie hier behalten.“

„Ach Heile Kation,“ erbot sich Kadon.

„Das wollen Sie, bitte, nicht tun.“

„Gefunden muß er doch etwas.“

„Soll auch, Herr Kadon. So mir nichts, dir nichts, strecke

ich die Waffen nicht. — Sie sehen ja, ich mache schon Bilanz. Seit Stunden rede ich.“

„Warum das? Ich sehe Ihnen doch mit jedem Betrage zur Verfügung.“

„Sehr lieb, Herr Kadon, aber ich habe nicht gern Verbindlichkeiten, die ich vielleicht nie lösen kann. Ein Prozeß ist ein Kollateralspiel.“

„Dann kann ich also wieder heimwärts wandern. Ich bin nicht gekommen, Ihren Kognat zu trinken. Ich dachte, Sie hätten mich nötig.“

„Mein lieber, guter Herr Kadon, dringend habe ich Sie nötig. Wie die Saat den Regen, so nötig habe ich Sie.“

„Und lehnen meine Hilfe ab?“

„Die gelidete ja, die persönliche nicht.“

„So — da bin ich aber neugierig.“

„Und Sohr begann: „Der Heilein geht mir erfreulicherweise, daß Sie an eine Schuld mittlerweile nicht glauben und deshalb eben wage ich, Sie um Ihren Beistand zu bitten. Ich weiß wohl, daß es ein sehr großer Unterschied ist, ob man jemandem taugend Mart pumpt oder ob man mit seiner Person für ihn eintritt. Das erste braucht nur ein Geldgeschäft zu sein, das letzte und das ich schreien, die Lebensrettung und nur mit dem Herzen quitt zu machen.“

„Sie haben es schon getan.“

„Und werd' es weiter tun müssen. Dessen sollen Sie versichert sein. — Hier habe ich nun meine Außenstände notiert“, er reichte Kadon den Wogen hin und erläuterte. „Das sind die Titel und Adressen der Zeitschriften und Zeitungen, die mit Beträge ich nun. Das sind auch die Adressen. Das ist ihr Umfang und das ist das mir zuteilgehende Honorar. Summa tummarum: Neunhundertdreißigundsechzig Mart.“

„Donnerwetter,“ sagte Kadon, „da haben Sie gut gemacht.“

„Bestenfalls nicht schlecht. — Nun weiter! Die Redaktionen laßt ich getieren, das Honorar bis auf Aufreiß lebend aufgeben. Ich werde nun die Hand ins Feuer legen, die Lebensrettung an Sie vorzunehmen. — Einverstand?“

„Selbstverständlich — nur sehe ich den Zweck nicht ein.“

„Kommt noch, Herr Kadon. — Feuerzeug und Briefstafel sind aus dieser Stube und von diesem Tische weg gestohlen worden. Daß ich sie auf dem Wege verloren hätte, wie die Finkenflieger annehmen, wird mich nicht schmerzen, ich leidet nicht. Für mich ist der Dieb identisch mit dem Brandstifter und der wieder mit dem, der mein Pferd vergiften wollte.“

„Werd' vergiften wollte! — Was ist nun das wieder für eine dumme Behauptung?“

„Sohr ging zum Wandbrettchen, dem er die Brotstafel entnahm. Sie war inzwischen über und über grün geworden.

„Mit Kupferpännen bestreutes Brot hat Boigt in den Garten geworfen. Wenn es Hammer nicht gefehen und aufgehoben hätte, hätte es fünf-fünf gefressen.“

„So ein Lump, lo ein ausgemachter Schuft.“

„Und dieser ausgemachte Schuft ist Demuzjant, Dieb und Brandstifter in einer Person. Den Beweis dafür zu erbringen, Herr Kadon, möchte ich Sie bitten mir behilflich zu sein.“

„Das soll mir ein unweilames Vergnügen sein. — Und wie wäre die Sache nach Ihrer Ansicht am zweckmäßigsten anzufangen?“

„Sehr einfach, Herr Kadon. — Wenn ich morgen Zeit haben sollte, belorge ich mir einen Detektiv, wenn ich keine haben sollte, was nach meiner Lieberzeugung der Fall sein wird, wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie es tun könnten. Mein ganzes Geld kann draufgehen. Hammerdick hat von mir noch vierhundert Mart in Verwahrung.“

„Dann wollen wir doch gleich lo verleben, mein lieber Sohr, daß ich mich um diese Angelegenheit bestimme. Werden Sie morgen zur Betragung geladen, fahren wir zusammen nach Berlin.“

„Sie müssen als mein Gegner erscheinen, wenigstens den Finkenfliegern gegenüber.“

„Acht! Und wie nun weiter?“

„Da eine Gegenfrage zuvor: Weiß jemand von Ihrem Hiesel?“

„Meine Frau und meine Schwägerin wissen darum, sonst niemand.“

„Würden Sie mir Ihr Manneswort verpänden, daß niemand außer den Damen — mer es auch immer je, Gerichtsperlen eingeschlossen — von unsren Maßnahmen erlährt?“

„Mein Wort darauf.“

„Und würden Sie Ihre Frau Schwägerin bewegen können, mit einem Gefallen zu tun?“

„Aber, den Sie mögen, Sohr. Es gibt nichts, was sie nicht un würde.“

„Sohr sah den Großsteinauer verwundert an. Der kniff das linke Auge zu und nicht befriedigt vor sich hin: „Ja, ja — lerne ich sie nun glücklich, die stolze Carla. Gott sei Dank. Hätte schon vor vier Wochen kein können, dann hätte wir sich die Schneiderei nicht zu reparieren. — Was also hat meine Schwägerin zu tun?“

„Wenn Sie erreichen könnten, daß Frau Kadon den Rittmalmenschen als Hofmeister, Verwalter oder sonst etwas einstellt und gleichzeitig auch Boigt wieder aufnimmt, dann —“

(Fortsetzung folgt.)

unere Kleinsten! Sie haben noch das schöpfungsgläubige Hoffen und Vertrauen von Blatt und Esch und Finkenpappe ... Und Sie sind froh und hell dabei.

Was regt sich da in uns? Ist es nicht ein altes Wort voll tiefer Erkenntnisweisheit: von Kindern, die ein Sinnerreich ihr eigen nennen? Wir hören wohl alle einmal dieses Wort ... und dann viel Bestehen und Mühe, genau einzutreten über dieses Wort ...

Wir meint, wir könnten das nicht mehr: meint wohl gar, wir unterkänden anderen Gesetzen? Verlust's doch mal! Wollen wir mal streben, es zu machen, wie Blatt und Fink und unsere Kleinsten: nicht zurücklassen, aber vor uns nieder, nicht uns abhaken lassen durch verfrachtete Winterstürmen oder durch Schwärze fortziehender Wolken: nicht uns jeden warmen Sonnenstrahl verbittern lassen durch den Gedanken, es könnte vielleicht morgen wieder ein kalter Wind bliesen.

Und wenn! Wollen wir heute nur froh und hell uns emporheben, unter Lieb finden, unter manderlei „Murmeln“ und „Kreisel“ treiben! Wollen wir das alles ... doch mit frohen Augen voraus, hindurch und hinterher: Achtung! der Frühling kommt! ... kommt doch!

Was wird?

Def. 55. 8. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken. Vorkünftling, die Natur erwacht. Was wird? Wir stehen vor einem jungen Baum im Garten. ... Was wird Blatt und Blüte herauskommen? ...

Ich habe ich es im Menschenleben, im Einzelnen und in der Geschichte der Völker. Wir fragen: Wie wird's werden? ... Was wird unsere Zukunft sich so oder so gestalten? ...

Schneller, immer schneller!

Was man Anno dazumal auf Reisen, so war man schon zufrieden, wenn man überhaupt nur vorwärtskam und nicht unterwegs irgendwo hinfestblieb. Gemächlich und gemütlich trug die alte Postkutsche durch die Felder, durch die Auen, durch die Täler und Hügel ...

Wiedergewährung von Rente an abgefundene Kriegsschuldige. Nicht alle in früheren Jahren abgefundenen Kriegsschuldigen können wieder Rente erhalten. ...

Veränderungen im Polizeibereich mit dem Staatsgebiet. Die Polizeibehörde für ganz Preußen und das Reichsgebiet ...

Bermisfates.

Nur Gott noch kann Erlösung stiften. Um Chitago scheint es jetzt schlimm zu liegen: Behörden und Bürger bekennen in aufrichtiger Zerknirschung, daß die politische Korruption in der Meienstadt zum Himmel stinke und daß die moralische Verantwortung derart überhand genommen habe ...

berab lagten die Prediger: „Gott lo! wieder in Chitago regieren und es aus Finsternis zu neuem Lichte führen. O Gott, Pflanze in die Herzen derer, welche uns regieren, den Wunsch, unsere Stadt von dem Verderben der Korruption zu läutern!“

Ein Briefträger, der seine Briefe ... nicht austrägt. Ein friedlicher argentinischer Briefträger hat zweifellos einen Vorfall aufgefist, der gewiss in seiner Art selten ist. Er hat nicht weniger als ungefähr 2000 Briefe unterschlagen. ...

Gereimte Zeitbilder.

Allo Mussolini hat gelprochen. Wie man es gewohnt hat hier und dort: Statt vom Zaune bei der Streit beprochen, Und, Januoh! dies bei sein letztes Wort. ...



Sohr der Knecht. ROMAN von ARNO FRANZ. HERBERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDHO.

(41. Fortsetzung.)

Kaden pfiff durch die Zähne. „Verteibel — Das nennt man Frisanzeln legen. Jamos.“ ... „Und darf ich noch eine Bitte äußern?“ fragte Sohr.

„Ich habe Sie noch persönlich aufmerksam zu machen,“ sagte der Gen darm, „daß Sie unbedingt bis zwölf Uhr an Ort und Stelle zu sein haben, wenn Sie Weiterungen vermeiden wollen.“

Schon gut, Herr Wachmeister! — Unpünktlichkeit war nie meine Sache, Feigheit auch nicht,“ damit ging Sohr ins Haus.

Er brachte sein Zimmerden in peinliche Ordnung, zog seinen guten Anzug an, schnitt die letzten Ästern im Garten und stellte sie Hamnörgel auf den Tisch. Er besah noch eine Karte mit seinem Bild. Die suchte er heraus, schrieb darauf: „Meinem lieben, guten, treuen Hamnörgel besten Dank für bereuete Gattenscheidung.“ Sohr und lebte sie an die Vase, dann ging er nach dem Stall.

Hint- hint begrüßte ihn mit tiefem Wiehern, vorgestellten Ohren und großen blauen Lichtern. Sohr nickte, daß Tiere seine Seele haben!

Sohr reichte ihm ein Gläschen Zucker — zum Abschied, stieß ihm lieblos über den glänzenden Fell und nahm den bildlich geformten Kopf seines Lieblings ein letztesmal in seine Arme.

Ein halbes Jahr Mühe und Arbeit war ausgefist, wie damals ein ganzes Leben. Lieber seinem Dasein stand ein Hintern. Er ging, wie er gekommen war. Wieder einmal: aus und vorbei.

Vorläufig schloß Sohr die Gartentüre. Langsam schritt er auf der Sandstraße dahin, einem ungewissen Geschie entgegen.

Er mußte an Grundbesitzer Worte denken, die dieser in Augsburg an Luther gerichtet hatte: „Du gehst einen schweren Gang. Doch bist du deiner Sache gewiß, so geh' mit Gott.“

Mit Gott! Und da fielen ihm aus seine eigenen Worte ein, die er vor Monaten Schmeißer Mariame gegenüber geäußert: „Dem, die glauben, soll's helfen.“

Glauben! Wenn man es konnte!

die Uhr, die über der Treppe hing, zwei helle Schläge gem. Einmal zwölf. In der Halle hatte sich eine Orientierungstafel befunden. Sie wies ihn in den ersten Stock.

In der Tür zum Zimmer 112 standen auf einem kleinen Tisch zwei Stühle mit runder Rückenlehne, die Wache Staatsanwalt Wälder. Das war Sohr ganz deutlich in Erinnerung. Er hätte sie malen können, die beiden Worte.

Im Zimmer 112 lag ein sehr penibel gestellter Herr von ungefähr 32 Jahren an einem dunkelgebeizten niedrigen Schreibtisch. Das war der Staatsanwalt, und der war nicht sehr höflich gekommen. Auf keinen Fall hatte Sohr seine Antwort bekommen, sondern nur ein schnarrendes, hartes „Was sollen Sie?“ — Da hatte er gewußt, daß's Geistes Kind kein Gegner war und habe ihm schweigend die Wortladung auf den Tisch gelegt.

Der Staatsanwalt hatte noch einen Herrn gerufen, der hatte mit diesen beiden und übergeben das Zimmer, betreten, sich an die Schreibtischlehne gesetzt und heruntergeknippt, was keine ihm distinkte. Gebracht hat der Staatsanwalt nicht viel mehr, wie vor Tagen der Fintenschüler Schulheiß. Was Sohr geantwortet hatte, mußte er nicht mehr.

Und als der Staatsanwalt mit Fragen fertig gekommen war, war plötzlich noch ein dritter erschienen, der war uniformiert angezogen und hatte gesagt: „Kommen Sie mit.“

Mit dem war Sohr durch lange Gänge getortelt, treppauf, treppab, bis sie endlich — eine Einweilung schien es zu haben — wieder einem Zimmer angekommt waren, das noch nicht so fern und so hell war als das, aus dem sie kamen. Dort hatte der Uniformierte einen anderen uniformierten ein Schriftstück überreicht und war gegangen.

Der zweite Uniformierte hatte Sohr einer Verbeobachtung unterzogen, ihm alles abgenommen, was er bei sich trug — wie ein Wacheleger benimmt sich der Herr, hat Sohr gerade das, was dann mit ihm zum zweiten Stock emporgelitten, wo er eine mit Eisenriegel versehene und mit Eisen beschlagene Tür geöffnet hatte.

Das war die Tür der Zelle 47 gemein, in der Sohr jetzt lag. In der Zelle befanden sich eine Holzprille, die war an die Wand festgemacht, ein Holzgabel und ein Rappstich, der ebenso festgemacht war, wie die Prille, sonst nichts. In der Tür war die gedrückte Handbremse angebracht. Das alles hatte Sohr beim Eintreten wie im Schlaf erfaßt, war dann auf die Prille zugewandt, niedergefunten und eingekesselt.

Erst vor einer Stunde war er erwacht.

(Fortsetzung folgt.)

